

**abo+ «UNSER GELD»**

«Mir mien reede»: Diese Basler Doku macht Schluss mit dem Schweigen ums Geld

Regisseur Hercli Bundi und Produzentin Susanna Guggenberger erklären im Interview, was das Bankensystem mit Apfelschorle zu tun hat und weshalb sie Geld nicht abschaffen würden.

Hannes Nüsseler

27.08.2025, 05.00 Uhr

Jetzt kommentieren

abo+ Exklusiv für Abonnenten

Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles: Szene aus dem Film «Unser Geld» von Hercli Bundi.
Bild: Vinca Film

Geld ist eine seltsame Sache: Gefühlt gibt es davon immer zu wenig, und trotzdem erschaffen Banken es praktisch aus dem Nichts. Der Basler

Filmmacher Hercli Bundi untersucht mit der Wahlbasler Co-Produzentin [Susanna Guggenberger](#), was «Unser Geld» ausmacht.

Ihr Dokumentarfilm wurde in der bz [vom Ressort Wirtschaft besprochen](#). Was sagen Sie dazu?

Hercli Bundi: Das freut mich sehr. Der Film wird ernst genommen: Der Wirtschaftsteil ist heute der wahre Kulturteil.

Nach welchen Kriterien haben Sie Ihre Protagonistinnen ausgesucht?



Regisseur Hercli Bundi.

Bild: zvg

HB: Ich wollte mit dem Film eine Art «runden Tisch» kreieren: Am Kopfende sitzt die Nationalbank und herrscht über die Geldmenge, ihr gegenüber am anderen Ende hat der Habenichts Platz genommen. Rechts sitzt die Geschäftsbank und links die Familie, welche arbeitet, viele Ideen hat und dafür Geld braucht. Es ist ein Machtgefüge. An diesem Tisch werden reale Situationen verhandelt, mit echten Akteuren, die für ihr Tun Verantwortung tragen und dazu stehen.

Wie wichtig ist Ihnen die didaktische Dimension des Films?

HB: Die meisten Filme zum Thema Geld hinterlassen ein Gefühl von Ohnmacht und Empörung. Es reicht nicht, «übrissene Boni» oder «Gier» als Übel im Geldsystem anzuprangern. Das sind nur Ausreisser. Deshalb ist mir

wichtig, Zusammenhänge möglichst verständlich darzulegen. Zum Beispiel, dass ein Bruchteil von Bargeld es einer Geschäftsbank erlaubt, 25 Mal mehr Geld als Kredit auszuleihen: Ein Apfelsaft wird exponentiell zu Schorle verdünnt, aber immer steht Apfelsaft auf der Etikette.

Wie hat sich Ihr Blick auf Geld durch die Arbeit am Film verändert?

HB: Ich habe verstanden, dass Banken nur dann rentieren, wenn sie Kredite vergeben können. Würden wir keine Schulden machen, gäbe es keine Banken. Crashes im Finanzsystem entstehen nicht, weil Menschen Kredit aufnehmen, um damit etwas im Voraus zu finanzieren. Sondern weil Kredite ineinander verschachtelt werden, um sie «als Rohstoff Geld» nochmals weiterzuverkaufen. Der Kredit, die Schuld, wird zum Investment-Produkt, ohne dass irgendetwas hergestellt oder produziert würde.

Sie produzieren im Film als Businessmodel eine hölzerne Sitzstange, um das Kreditgeschäft zu thematisieren. Nehmen Sie dafür Bestellungen entgegen?

HB: Ja, man kann das Teil ordern auf [sitzstange.ch](https://www.sitzstange.ch) – Benutzung auf eigenes Risiko.

«Man gibt, aber man sagt nichts», heisst es in Basel zum Thema Geld. Stimmen Sie dem zu?

HB: Das Dilemma ist: Entweder hat man Geld und sagt nichts. Oder man hat keines und schämt sich, etwas zu sagen. Damit müssen wir aufhören. «Mir mien yber Gäld reede!»

Was für ein Verhältnis pflegt Basel zum Geld?

Susanna Guggenberger: Ich komme aus Österreich und erlebe Basel als Stadt, die grossen Wert auf Kultur und kulturellen Austausch legt. Es gibt eine fundierte Filmförderung, die unsere Arbeit unterstützt, und eine kleine, feine Filmszene, die sich über die Jahre ein lebendiges Selbstverständnis geschaffen hat. Der Austausch mit der Politik ermöglicht einen gesellschaftlich relevanten Echoraum, der die Stadt bereichert.

HB: Ein «ckdt» aus Basel hatte mir einst für einen Architekturfilm 10'000 Franken versprochen. Überwiesen hat er das Geld nie. Das heisst: Die Basler sind sehr neugierig. Aber auch sehr vorsichtig, wenn es darum geht, das Portemonnaie zu öffnen. Um das zu ändern, wurde ich Basler Bürger. Und habe gleich eine weitere Lektion gelernt: Wer bei der Einbürgerung seinen alten Bürgerort behalten will, zahlt dafür eine Extragebühr. Basel will immer übers Maximum hinaus, mit einem Fuss auf der Bremse.

Wann zahlt sich die Arbeit an «Unser Geld» für Sie aus?

HB: Die Begegnungen und der kompetente Input, den ich als Regisseur von allen Beteiligten erhielt, ist für mich persönlich der beste Return on Investment.

Produzentin Susanna Guggenberger.

Bild: zvg

SG: Beim Filmeproduzieren gibt es natürlich ein Budget, das eingehalten werden soll. Doch wirklich bezahlt macht sich die Arbeit durch die Prozesse, die wir als Team durchlaufen, die letztlich zu einem Film führen. Und jetzt gehört «Unser Geld» dem Publikum, für das wir die Filme letztlich machen. Diese Portion Idealismus nährt meine Motivation.

Kein Kredit ohne Sicherheit: Welche Sicherheit brauchten Sie als Produzentin, um diesen Film zu unterstützen?

SG: Die Basis für die Sicherheit ist die Stärke, die wir als Team haben, die Gewissenhaftigkeit der Recherche und wie sehr der Regisseur hinter seinen Ideen steht. Im Gegensatz zur Sicherheit für die Bank setzen wir im kulturellen Schaffen auf die Fähigkeiten der Menschen.

Der Kapitalismus macht uns glauben, dass er unvermeidlich sei, heisst es im Film. Wäre eine Welt ohne Geld besser?

SG: Ich würde Kapitalismus und Geld nicht unbedingt gleichsetzen. Geld ist ein Werkzeug in einem komplexen System. Geld an sich ist neutral, es kommt darauf an, was damit gemacht wird und wie es eingesetzt wird.

HB: Unser Geld entstand mit der Arbeitsteilung. Darauf fusst seine Notwendigkeit und Legitimität. Der heutige Kapitalismus geht weit darüber

hinaus. Statt Geld abzuschaffen, würde ich es wieder dafür benutzen, wozu es erfunden wurde: um Leistungen und Waren, die wir einander zur Verfügung stellen, zu entschädigen. Das ist die warme Seite des Geldes. Abschaffen würde ich seine kalten Exzesse – und dazu Peter Lichts «Lied vom Ende des Kapitalismus» abspielen.

Vorpremiere in Anwesenheit von Hercli Bundi: Kultkino, Do, 28.8., 18.15 Uhr.

Copyright © bz Basel. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von bz Basel ist nicht gestattet.